

winzige Halbgöttin, der ihre olympische Herkunft nichts geschenkt hat außer ungewöhnlicher Schönheit und einem farbenprächtigen Glühen. Was für ein Paar. Ich wünschte, sie würden endlich miteinander schlafen und all diese unterdrückten Gefühle rauslassen. »Ich muss gehen. Mein Tisch ist bereit.«

Aetos zwinkert mir zu. »Schön vorsichtig da draußen.«

Ich schubse ihn, auch wenn es ist, als hätte ich meine Hand gegen eine Marmorstatue gerammt. »Wieso glauben plötzlich alle, ich bräuchte Schutz? Hast du nicht gerade noch behauptet, ich wäre eine Gefahr und könnte aus Versehen töten?«

»Also kannst du es?«, fragt Desma.

Ich schüttele den Kopf. »Natürlich nicht.«

Ich hasse es, meine Freunde anzulügen.

\*

Ein Junge mit einem Beereneis in der Hand und einem rot verschmierten Kinn wandert drei Mal an meinem Stand vorbei, bevor er endlich anhält.

Ich deute auf den Stuhl mir gegenüber. »Setz dich.«

Nervös lässt er sich auf den äußersten Rand sinken. »Kannst du meine Zukunft sehen?«, fragt er.

»Vielleicht.« Nie zu etwas verpflichtet, was man vielleicht gar nicht kann. Ich kann jederzeit *versuchen*, Tee mit Zeus zu trinken. Das bedeutet nicht, dass ich es hinkriege.

Seine Miene wird kampfeslustig. »Heißt das, du kannst es nicht?«

»Lass uns eine Abmachung treffen.« Ich beuge mich vor und senke meine Stimme. »Wenn du findest, dass ich meine Arbeit nicht gut mache, musst du mich nicht bezahlen.«

Der Blick in seinen haselnussbraunen Augen wird scharf, und er nickt.

»Sag es.«

»Abgemacht.«

Ich lehne mich befriedigt zurück. »Was willst du wissen?«

Er rutscht unruhig hin und her, dann verzieht er das Gesicht, das, obwohl jetzt noch jugendlich und unausgewogen, vermuten lässt, dass er in ein paar Jahren viele Herzen brechen wird. Ich warte und bemühe mich um Geduld, bis er endlich seine Frage ausspuckt.

»Werde ich je Magie besitzen?«

Ich unterdrücke ein Seufzen. Man wird entweder mit Magie geboren oder nicht. Magoi oder Hoi Polloi. Es erscheint mir jedoch grausam, seine Hoffnungen zu schnell zu vernichten. »Gib mir deine Hand.«

Vertrauensvoll streckt er mir seine rechte Hand entgegen.

Ich wische meine verschwitzte Handfläche an meiner Lederhose ab, was kaum hilft, dann ergreife ich seine Finger. Sie kleben vom Beereneis, unsere Haut scheint förmlich zu verschmelzen.

Handlesen ist ein uraltes Ritual, das keinerlei Bedeutung hat. Man kann absolut gar nichts aus den Linien einer Hand ablesen. Aber wenn dieser Junge auch nur einen winzigen Splitter der Eisebenen in sich trägt, werde ich es fühlen. Seine Macht wird mir auf dieselbe Art entgegenstreben, wie sich die Menschen nach den Göttern sehnen.

Da ist nichts. Seine Haut ist warm, klebrig und riecht nach Kalabeeren. Seine Hand hält keine Macht, auch wenn das nicht bedeutet, dass Magie ihm für immer verwehrt bleibt. Ich zögere, bevor ich ihn auf einen gefährlichen Weg schicke. »Wieso möchtest du Magie zu besitzen?«

Seine Wangen werden rot. »Ich werde nie so klug und stark sein wie die Kriegsherren der Stämme. Wenn ich keine Magie habe, habe ich gar nichts.«

Das stimmt nicht. Er hat ein Hirn. Er scheint gesund zu sein. Er kann alles machen, was er will. Aber der Junge glaubt, was er sagt, sonst hätte meine Magie auf die Lüge angesprochen.

»Bist du tapfer?«, frage ich.

Er wirkt überrascht. »Ich versuche, es zu sein.«

»Liebst du deine Mutter?«

Er nickt, auch wenn er bei meiner Frage die Stirn runzelt.

»Sag es laut«, beharre ich.

»Ich liebe meine Mutter.«

»Ist deine Familie gut zu dir?«

Wieder will er nicken, aber ich hebe warnend den Zeigefinger. Ich muss es hören. Es liegt Magie in gesprochenen Worten. Sie sind bindend. Es gibt einen Grund dafür, dass Leute sich das Wort eines anderen geben lassen. Jeder Satz, den eine Person äußert, kann ein Versprechen sein – oder ein Verrat.

»Sie sind gut zu mir«, antwortet er.

*Eine liebende Familie. Wie außergewöhnlich.*

»Wenn du sehen würdest, wie ein Kind geschlagen wird, würdest du weitergehen oder eingreifen?«

Er reißt die Augen auf. »Aber was könnte ich machen?«

»Das beantwortet nicht meine Frage«, sage ich mit harter Stimme. Er wird bleich.

*Ups. Für die Zukunft merken: Keine Kinder verängstigen.*

Er nimmt die Schultern zurück. »Ich würde eingreifen.«

Ich wappne mich für das Reißen in meiner Seele. Überraschenderweise spüre ich nichts. Er hat mir die Wahrheit gesagt, was ihn meines Ratschlages würdig macht. Außerdem ist er mutig und hat eine Familie, die ihn unterstützen wird; was bedeutet, dass er tatsächlich überleben könnte.

»Die Götter begünstigen Freundlichkeit und Selbstlosigkeit.« Manche zumindest. Und abscheuliche Leute wie Vetter Aarken werden gefressen. Ha! »Unter den richtigen Umständen können Anstand und Ehrlichkeit belohnt werden.«

Der Junge wirkt verwirrt. »Ich muss anständig sein und die Götter um Magie bitten?«

Ich gebe seine Hand frei und lehne mich zurück. »Ja, aber du kannst nicht einfach in den Tempel gehen, beten und ›bitte, bitte‹ sagen. Wenn du älter, weiser und viel stärker

bist, entscheide dich entweder für die Eisebenen oder die See-Orakel.«

»Du meinst, ich soll nach Norden gehen.« Er rümpft angewidert die sommersprossige Nase.

»Dort liegt die Magie. Hier sind wir so weit vom Olymp entfernt, dass selbst die Magie derjenigen, die sie besitzen, schwach und verwässert ist. Selbst Magoi haben so weit südlich Probleme. Es fällt den meisten von uns hier schwerer, unsere Magie zu wirken.«

»Den meisten?«

Ich zwinkere verschwörerisch. »Den meisten.«

Der Junge kaut mit weißen Zähnen auf einer beerenrot verschmierten Unterlippe.  
»Wofür soll ich mich entscheiden?«

Er wirkt so ernsthaft, dass sich etwas in meiner Brust zusammenzieht. Ich habe ihm vorgeschlagen, sich böartigen magischen Kreaturen oder Orakelfischen in der Größe von Drachen zu stellen. Was, wenn ich ihn in den Tod schicke?

»Du musst sehr stark sein, um die Eisebenen zu überleben. Die Orakel sind wankelmütig, aber gewöhnlich die sicherere Variante.«

Er nickt, als er sich diese Information merkt. Ich sollte zwei Kupferstücke für so etwas verlangen, besonders im Süden von Sinta. Hier gibt es mehr Unwissen über Magie und Geschichte als irgendwo sonst in Thalyria.

»Welcher See?«

Es müssten drei Kupferstücke sein! Vielleicht sogar vier ...

»Das ist deine Wahl, und es hängt davon ab, welchen Gott du dir als Beschützer wünschst.« Ich lehne mich vor und sage leise: »Aber falls du je in die Nähe von Fisa kommst und Poseidons Tentakelforelle begegnest, sag ihr, dass Catalia Grüße ausrichtet.«

Erschrocken rücke ich zurück. *Was zur Unterwelt?* Ich platze nie mit etwas heraus. Ich gebe nicht einfach Informationen über mich selbst preis, vor allem solche, die ich selbst meinen Freunden nie verraten habe. Wie meinen vollen Namen.

Die Augen des Jungen werden groß wie Topfdeckel. »Du warst bei einem Orakel?«, fragt er viel zu laut.

Mein Magen hebt sich, während ich mich frage, wann ich die Kontrolle über meine eigene Zunge verloren habe.

*Verdamnte, sich einmischende Götter. Was wollen sie von diesem Kind? Oder noch schlimmer – von mir?*

Ich nicke widerwillig. »Und bin am richtigen Ende herausgekommen. Nicht hinten«, füge ich als Erklärung hinzu. Ich will nicht mal darüber nachdenken, von einem riesigen Fisch verdaut zu werden. »Die Orakel werden dir in die Augen sehen, in deinem Kopf herumgraben und dich dann kosten. Wenn du Glück hast, werden sie dir helfen. Wenn du nicht würdig bist, verschlingen sie dich im Ganzen.«

Er wird bleich. »Sie fressen ... Leute?«

»Selbst Orakel brauchen Nahrung. Ich habe einen Vetter, der das auf die harte Tour herausgefunden hat.«

Die Kinnlade des Jungen knallt förmlich auf meinen Tisch.

»Oh, er hatte es verdient«, versichere ich ihm. Mutter wusste, dass Aarken und ich Rivalen waren, und hat mich mit ihrer üblichen Mischung aus Grausamkeit und Enttäuschung darüber informiert, dass ich mich um ihn hätte kümmern müssen, bevor das Orakel es getan hat. Töten oder getötet werden – das Familienmotto.

»Du bist großartig.« Die Stimme des Jungen klingt atemlos.

Ich lache. Irgendwie. »Das finden alle.«

Meine unvergleichliche Bescheidenheit bringt ihn zum Grinsen, dann gräbt er in seiner Tasche nach einem Kupferstück.

»Behalt es«, sage ich. »Kauf dir noch ein Beereneis und bring mir auch eins.« Es ist so heiß, dass ich fast in Versuchung bin, mir das Eis auf dem Rücken schmelzen zu lassen, aber ich fühle mich schon jetzt klebrig genug.

»Danke!« Sein Grinsen wird noch breiter.

Ich kann nur hoffen, dass er die Informationen, die ich ihm über mich gegeben habe, für sich behält. Sein Lächeln ist charmant, und ich will mir keinen weiteren Feind machen. »Wie alt bist du?«

»Dreizehn«, antwortet er stolz.

Es ist nur eine kleine Lüge, trotzdem reißen Schmerzen an meiner Seele. Flammen verbrennen mich von innen, entzünden mein Innerstes und drängen danach, meine Knochen zu schwärzen. Ich verspanne mich und bleibe still sitzen, bis das Brennen verklingt.

»Du bist elf«, sage ich dann kühl. »Wieso lügst du?«

Er zieht ein langes Gesicht und starrt auf seine Füße. »Ich wollte dich beeindrucken.«

»Lügen beeindrucken niemals.« Ich bemühe mich, nicht die Zähne zusammenzubeißen und ihn zu verängstigen. »Denk daran, wenn du das Orakel triffst, oder du kommst vielleicht am falschen Ende heraus.«

Er nickt, ohne aufzusehen.

Schweiß bildet sich auf meiner Oberlippe. Ein Tropfen läuft mir über den Rücken. Das südliche Klima und die Lüge des Jungen sorgen dafür, dass mich später jemand aus meiner Hose wird schälen müssen. Ich hoffe, Desma ist der Aufgabe gewachsen.

»Wie heißt du?«, frage ich.

»Jason.« Er lässt immer noch den Kopf hängen.

»Geh und hol mir dieses Beereneis, Jason von Sinta. Ich zerschmelze fast in der Hitze.«

Er schenkt mir ein erleichtertes Lächeln und rennt davon.

Ich lehne mich auf meinem Stuhl zurück und fächle mir selbst Luft zu, während ich mich nach dem kühlen Norden sehne, nach dem Anblick der Eisebenen und nach einer Möglichkeit, wie ich einen Teil der gerade gesprochenen Worte zurücknehmen kann. Zumindest ist dem Jungen nicht bewusst, dass es wichtig war. Poseidon und Fisa liegen für einen Jungen aus dem südlichen Sinta Welten entfernt. Der Name Catalia bedeutet ihm nichts.

Ich habe es fast geschafft, mich selbst davon zu überzeugen, dass mein Fehler nicht allzu schlimm war, als eine tiefe Stimme hinter mir erklingt und mich zusammenzucken

lässt.

»Die Götter begünstigen nicht Freundlichkeit und Selbstlosigkeit. Sie begünstigen Stärke und Mut.«